

Liebe Mitchristen.

Seit dem ersten Advent ist hier vorne am Chorgitter jene Szene dargestellt, die wir eben im Evangelium gehört haben. Der Erzengel Gabriel spricht Maria an und eröffnet ihr Gottes Plan: „Du sollst ein Kind empfangen, einen Sohn wirst du gebären ... Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.“ Weihnachten gäbe es nicht, wenn Maria zu diesem Plan Gottes nicht ihr Ja, ihr „fiat“ – „es geschehe“ gegeben hätte. So hat Maria im Advent einen hervorragenden Platz und ein Marienfest in dieser Zeit ist gut verortet.

Das ist wohl auch der Grund, weshalb Papst Pius IX. die Glaubenslehre von „der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ im Advent – am 8. Dezember 1854 – feierlich verkündete und das entsprechende Hochfest begründete.

Um die „unbefleckte Empfängnis“ geht es in diesem Fest. Vermutlich denken die meisten dabei zuerst an die besonderen Umstände der Empfängnis und der Geburt Jesu, aber nicht das ist damit gemeint. Es geht um etwas, das dem noch vorausliegt und das Maria erst bereit gemacht hat für ihr Ja zu einer besonderen Aufgabe. Um das verständlich zu machen, muss ich etwas ausholen.

Wir alle kennen vermutlich die Erfahrung, dass wir uns manchmal selbst fremd werden, am liebsten vor uns davonlaufen oder spüren: Jetzt lebe ich am Wesentlichen vorbei. Es sind Erfahrungen, wo wir uns verlieren, wo wir nicht mehr uns selber sind, wo wir uns – oder einen Teil von uns – nicht wahrhaben wollen. Diese Grund-Erfahrung des Menschen, dass er sich selbst fremd werden kann, hat die Theologie „Erbsünde“ genannt. Sie ist unserem Mensch-Sein quasi mitgegeben – deshalb *Erb-Sünde*. Wir erben es bei der Geburt, es gehört zu unserem Mensch-Sein.

Die Möglichkeit, dass der Mensch sich selber fremd werden kann, ist auch die Wurzel jeder Sünde. Die Möglichkeit, dass der Mensch sich, sein Wesen verfehlen kann, diese menschliche Verfasstheit, die die Theologen „Erbsünde“ nennen, ist der Grund, dass Menschen sich dann tatsächlich verfehlen und sündig werden.

Vor dieser Erbsünde – so sagt das Hochfest Maria Empfängnis – hat Gott Maria bewahrt und sie weist damit auch uns den Weg. Wir könnten etwas vereinfacht sagen: Maria ist ein Mensch, der ganz bei sich ist und ganz das Wesentliche lebt. So ist sie uns ein Wegweiser, als „eine Schwester im Glauben“. Das Hochfest „der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ hält also für den Menschen eine Hoffnung und einen Weg offen.

Viele Kunstwerke zeigen das sehr anschaulich. Die Künstler haben ganz offensichtlich etwas von dieser Hoffnung verstanden, die sich in Maria und durch Maria ausdrückt. Sie zeigen uns eine Frau, die bei sich ist, eine Frau, die ganz Ja zum Leben ist. Nicht Ja und Amen, aber ein Ja, das trägt – auch in schweren Zeiten und im Widerstand.

Deshalb finden Menschen in ihrer Not Trost bei Maria. Deshalb beten sie vor der Pietà, der Maria, die ihren toten Sohn in den Händen trägt, vor der Mater dolorosa, die dableibt auch beim Kreuz, vor der Maria gravida, der schwangeren Maria, die ihr Kind erwartet, vor der der Madonna, der Schönen Frau, vor der Immakulata. Gestärkt gehen diese Menschen weiter, denn sie haben wieder etwas mehr zu sich selbst und zu Gott gefunden – durch Maria, die bei Gott bei sich ist.

Mit Maria machen wir einen Hoffnungssprung nach vorne – hin zur Liebe, wo wir uns wiederfinden, wo zurückfinden zum Wesentlichen und unser Ja, unser „fiat“ – es geschehe – neu sagen und leben können.

Maria, die Schwester im Glauben, sei uns dazu Hilfe und Weg – auch in diesem Advent. Amen.